

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 86 (1960)

Heft: 2

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE



Originell und billig

Jetzt klagen die Kur- und Sportorte wieder über das «Januarloch». Es ist sicher eine unerfreuliche Sache damit, aber hat nicht auch gar mancher Privathaushalt und -mensch sein Januarloch?

Natürlich besteht für manche fast das ganze Jahr aus Januarlöchern. Aber selbst wo sich der allgemeine Finanzzustand gebessert hat, bleibt immer noch der Januar; der Januar, durch den man sich hindurchsparen sollte, um die begangenen Exzesse einzuholen, und mancherorts auch um sich auf die bevorstehenden der Fasnacht vorzubereiten.

Junge, gefühlvolle und gläubige Hausfrauen lassen sich oft noch von den Spartips der Heftli davon überzeugen, daß man mit Charme und in Schönheit am Essen sparen könne. «Aus Nichts oder Wenig etwas Aparates zu machen» steht da etwa zu lesen, «ist Sache der Phantasie und des gefälligen Präsentierens.»

Da erzählt dann etwa die Verfasserin solcher Sparrezepte, wie sie an einem sternfunkelnden Herbstabend bei einem montenegrinischen Schafhirten zu Gast geladen war. Mich hat nie, weder in Montenegro noch sonstwo ein Schafhirt zu Gast geladen, aber das ist sicher meine eigene Schuld. Die Kollegin hat mehr Glück: Auf Weinblättern serviert, die im Scheine eines lodernden Holzfeuers in sattem Goldrot schimmerten, genoss sie dort die Lokalspezialität Brzc. Und es gelang ihr, dem greisen Hirten das von Generation zu Generation vererbte Rezept dieser Volkspeise abzuschmeicheln: Haferflocken werden mit kochender Schafsmilch übergossen, mit Mehl vermischt, eventuell mit Gemüseresten, und das Ganze wird in der Pfanne gebraten.

Ich habe das montenegrinische Hirtenrezept versucht. Meine Lieben sagten, die Haferflockenplätzli seien noch nie so unbefriedigend gewesen. Aber erstens haben sie überhaupt nicht gern Haferflockenplätzli, und zweitens fehlte es wohl am Feuerschein und an den rotgoldenen Weinblättern. Ich weiß nicht. Schafsmilch hatte ich auch keine. Genau so erging es mir mit dem «Stradiglione» aus Broccio, den eine andere, weitgereiste Sparrezeptdichterin empfahl. Sie genoss dieses wundersame duftende Eintopfgericht in einer kleinen, verrauchten Schenke am Mittelmeer, umgeben von wildbärtigen Gesellen, die ihr erzählten, dieser Stradiglione sei Bonapartes Leibspeise gewesen. Das Rezept gab ihr die glutäugige Padrona: Ein Stück Ziegenleber wird mit einem Lorbeerblatt mehrere Stunden gesotten, mit Zitronensaft beträufelt und mit weißen Bohnen zusammen weichgekocht. Als ich diese kräftige Speise servierte, sagten meine Lieben, es nehme sie

nicht wunder, daß er ein so schlechtes Ende genommen habe, der Napoleon.

Denselben schwarzen Undank erntete ich mit: Lodzer Borislav (Kohl in Salzwasser weichgekocht), anatolischem Baizat (Rosenkohl mit Grieß gedämpft), Keskemeter Gödöll (passierte Kartoffeln mit Paprika und Mus aus dünnen Zwetschgen).

All diese Gerichte wurden von mir mit einem laufenden Kommentar über die Ferienerinnerungen der Autorin begleitet.

Auch meine Lieben erinnerten diese Nationalgerichte an alles mögliche, aber sie sagten, sie hätten es lieber wieder wie vorher. Seitdem fülle ich das Januarloch mit Gerstensuppe.

Ich stelle diese auf den Tisch und sage als Kommentar: «Es gibt Gerstensuppe.»

Bethli

«Wer kann das denn lesen? Wer hat soviel Zeit?»

Der Anfall an Reklamedrucksachen in den Privathaushaltungen nimmt nachgerade Dimensionen an, die einen andern Anfall heraufbeschwören könnten, nämlich einen Wutanfall der Betroffenen, besonders wenn sie eine Oelheizung haben. Was die armen Briefträger täglich in unsere zu klein gewordenen Briefkästen hineinstopfen müssen, dient kaum mehr einer sinnvollen Propaganda.

Ich habe in meinem Bekanntenkreise ein wenig «gegallupt» und dabei erfahren, daß fast überall die meisten Reklamedrucksachen

vom Briefkasten direkt in den Papierkorb befördert werden. Mag die Brutalität gegen das geschriebene Wort uns auch nicht behagen, wir kommen nicht mehr um diese Notwehrreaktion herum, wenn nicht Wichtigeres vernachlässigt werden soll. Oder erwarten die Reklamefachleute am Ende gar nicht, daß wir ihre Texte lesen? Wollen sie uns nur die Namen gewisser Firmen und Produkte immer wieder einhämmern? Braucht es dazu diesen enormen Aufwand an Papier?

Da es sich immer gut macht, wenn man den Gegenstand, über den man schreibt, kennt, habe ich mich einen Vormittag lang hingestellt und die Schriften teilweise durchgelesen. Hätte ich es ganz getan, so hätte meine Familie auf das Mittagessen verzichten müssen. Dafür weiß ich nun, an was für erstaunlichen Angeboten ich bis jetzt achtlos vorbeigelebt habe. «Profitieren Sie!» steht fast überall. Also los! Warum sollte ich nicht auch einmal profitieren, anstatt immer nur zum Profit der andern beizutragen? Da war z. B. ein Waschmittelgutschein. Realistisch wie ich bin, verglich ich vorerst und sah, daß das angepriesene Produkt nach Abzug des Gutscheins und weiterer Zugaben immer noch soviel kostet wie jenes, mit dem ich seit Jahren zufrieden bin. Vielleicht sollte man nicht so genau nachrechnen, dann hätte man wenigstens die Illusion eines Profites. – Das nächste Angebot betraf eine Methode, mit der man spielend Fremdsprachen erlernen kann. In meinem Falle decken die Fremdsprachen, die ich seinerzeit – zwar nicht spielend, dafür während unsäglich schönen Auslandaufenthalten – gelernt habe, den hausfräulichen Bedarf reichlich. – «Profitieren Sie von unserer kostenlosen Fußberatung!» Vielleicht sollte ich doch lieber zuerst den Wettbewerb lösen, bei dem man ein Auto gewinnen kann; das wäre wohl der kürzeste Weg, um in die Lage zu kommen, einer Fußberatung zu bedürfen. – Ich profitierte weiter, las Broschüren, Blättlein und Heftchen, in denen uns gütige Fabrikanten und Detaillisten, um unser Heil besorgte Verbände und ähnliche Institutionen, Naturärzte und wirkliche Fachleute in bunter Reihe folge so ziemlich für alle Lebenslagen beraten, vom Zwiebelnetzeln bis zur Tiefenpsychologie. Daß ich am Ende «so klug als wie zuvor» war, liegt nicht an den Ratgebern, sondern an einer Vision, die meine Aufnahmefähigkeit überschattet: Ich sehe überfüllte Papierkörbe, deren Inhalt alle paar Tage mittels zwei Ochsneriemern einen langen Gartenweg und einen noch längeren Privatweg entlang geschleppt werden muß, um die Kehrichtabfuhr zu erreichen. Wenn ich, wie es leider oft vorkommt, in früher Morgenstunde den Moment verpasse, um die beiden

**WELEDA
HIPPOPAN**

Natureiner Kräftespender aus Sanddornbeeren, deren Gehalt an Vitamin C alle andern Pflanzen übertrifft. Schnelle und anhaltende Wirkung bei Schwäche, Müdigkeit und Rekonvaleszenz.

200 ccm Fr. 5.80, 500 ccm Fr. 11.50

Verlangen Sie kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

WELEDA ARLESHEIM



Wer raucht, braucht
zum Ausgleich vor
jedem Essen
ein Gläschen Biotta

Biotta

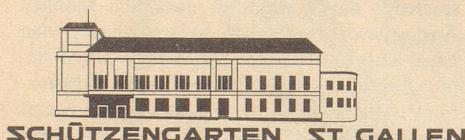
Gemüsebau AG. Tägerwilen



Unsere FELCHENFILET à la mode DU PATRON
werden aus täglich frisch-
gefangenen Zugersee-Fel-
chen – ohne Haut und Gräte
– zubereitet. Als typische
Regional-Spezialität bege-
stern sie unsere Gäste im-
mer wieder aufs neue.

Ochsen Zug

Tel. 042 432 32
Walther A. Hegglin



SCHÜTZENGARTEN ST. GALLEN

Das Kongresshaus der Ostschweiz

Maffee

Hervorragend bewährt bei:

Darmträgheit - Stuholverstopfung
Verdauungsstörungen
und deren Folgeerscheinungen

Maffee-Dragées erhalten Sie in Apotheken und Drog. Fr. 3.—

«Ochsner» den männlichen Familiengliedern in die Hände zu drücken, muß ich sie selber hinschleppen. Um dies zu vermeiden und mit der Absicht, unserer Volkswirtschaft zu dienen, habe ich eine Zeitlang alles in Kisten und Säcken aufgestapelt. Als dann endlich einmal ein Altstoffhändler kam, erklärte er mir, so loses Zeug könne er nicht brauchen. Das war der Moment, in dem ich am Sinn der Drucksachen zu zweifeln begann. Bis dann alle Kisten und Säcke geleert waren – siehe oben –, hatte sich aus den Zweifeln ein ausgewachsener Komplex entwickelt. Vielleicht können die menschenfreundlichen Heftli-Ratgeber auch sagen, wie man den Drucksachenkomplex überwindet? Es wäre wohl das einzige, was sie noch nicht gesagt haben!

Martina

Lieber Nebi!

Das folgende Müsterchen wurde mir nicht etwa als Witz, sondern als pure Wahrheit erzählt:

In einem Städtchen wunderhübsch, am blauen Aarestrand besaß eine Dame einen weißen Pudel. Besaß, jawohl, sie besitzt ihn nämlich nicht mehr! Eines Tages hat sie ihren Liebling gewaschen und damit er sich nicht erkälte, hat sie das Tierchen zum Trocknen in die Wäsche-Auswinde gebracht. Der Pudel habe sich während dieser Prozedur ganz still verhalten, und als seine Herrin die Auswinde abstellte, war das Tier wirklich trocken, aber tot!

Wüßte man nicht, daß diese Frau aus lauter Dummheit so gehandelt hat, müßte sie beim Tierschutzverein angezeigt werden.

Margritli

Falls diese Geschichte wahr sein sollte: Man sollte oft auch die Dummen anzeigen, schon damit die andern Dummen etwas daraus lernen. Sofern Dumme je etwas lernen. B.

Zur Sendung von Schillers «Glocke»

Auch ich habe in jener Sonntags-Radiosendung der Wiedergabe von Schillers «Glocke» zugehört und muß sagen, daß sie mir ganz außerordentlich gut gefiel. Es erschien mir deshalb ungerecht, wenn der bereits veröf-



DIE FRAU

fentlichten negativen Kritik in Nr. 51 des Nebelspalter nicht auch eine positive gegenübergestellt würde. Leiter und Aufführende gaben der «Glocke» ein zwar nicht alltägliches Gepräge, dafür ein Gepräge, das fesselte und die «stürmende Größe des armen Schiller» keinen Moment vermissen ließ. Ganz im Gegenteil! Noch nie erschien mir Schiller so nah und so groß! Wie eindrücklich gestalteten sich doch, um auf ein einziges Beispiel hinzuweisen, Macht und Bezhämung des Feuers, wie sprühte und zischte es von den Wasserwagen! Die Sendung machte übrigens auch auf Bekannte einen nachhaltigen Eindruck.

F. D.

Liebes Bethli!

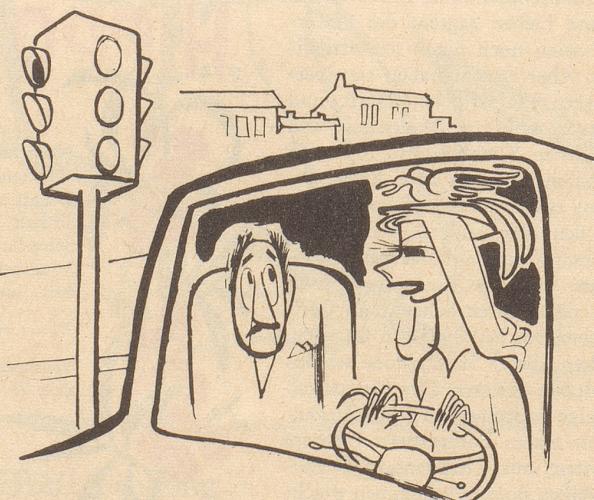
Zu Deinem Artikel «Erfolg des Traurigen» in Nr. 50 habe ich eben eine vielsagende Illustration einer Vierzehnjährigen bekommen. Das Mädchen schreibt, wie es gerne lese, und meint dann zum Schluß: «Am liebsten lese ich so recht traurige Schicksale. Gierig beginne ich dann zu lesen, Seite um Seite.» Je trauriger, desto schöner! Wie Du sagst.

Mit freundlichem Gruß GvA

Klagelied einer Unbeachteten

Wir leben nicht in einer Zeit, da Veilchen, die im Verborgenen blühn, irgendeine Chance haben. Und doch bleibt man mit grausamer Unerbittlichkeit in der muffigen Verborgenheit stecken, wenn kein Reklamekönig sich um uns interessiert, seine Scheinwerfer auf uns richtet und mit Trompetenstärke ausruft: «Gib Dich zu erkennen!»

Wir aber sind traurige Nichtse. Niemand kümmert es einen Knochen, ob «Maxaline» unser Frühstückstrank anregend, belebend



«Ich fahre schon bei Rot los, – Grün steht mir so schlecht!»

Peter

von heute



und kräftigend gestaltet, ob uns nach dem Mittagessen die milde, aromatische «Tollana»-Zigarette unentbehrlich ist als Auftakt zu schöpferischer Arbeit und ob wir als Bettmümpeli gerne (oder weniger gerne) Schokoladen essen, die hauptsächlich aus Früchten, Nüssen oder Schnaps bestehen, statt aus Schokolade. Erst recht interessiert es keinen, daß wir unsren lieben Füßlein nur das beste, nämlich «Knally»-Schuhe gönnen, daß wir nie einen andern als den Rasenmäher «Grüner Hund» benützen und daß wir unsre Nägel als *dernier-cri* mit dem neuesten «Frutex»-Violett, Nuance «Schreinichtso» herrlichst garnieren. Nicht einmal die Marke unsrer Lismernadeln, unsres Büstenhalters oder unsres Hühneraugenplasters bringt die Gemüter der breiten Oeffentlichkeit in Aufruhr. Wie soll das enden?

Es braucht natürlich Verschiedenes an Selbsterkennnis, sich einzugehen, daß man weder ein sexiges Filmsternchen, noch jener berühmte Geiger, noch ein bekannter Bergführer ist. Bitte: Nicht einmal Televisions-Ansagerin und am allerwenigsten ein vor Witz knisternder «Nebelspalter»-Texter! Worauf ich alles, was hier aus meinem privaten Leben leise angetönt wurde, geniert zurückziehe. Bis auf dies mit Verlaub: Ich schlittle gerne bäächlings, habe eine akute Schwäche für Hellgrün und gerate beim Anblick selbstgemachter Nidelzeltli in Ekstase.

Vielleicht gelingt es einem genialen Kopf, daraus Reklamefutter zu machen, bevor ich mich wieder – diesmal endgültig mit der Welt hadernd – ins verborgene Blühen zurückziehe? Diskret dunkel-veilchenblau wie bis anhin?

Ursina

Busch und die «traurigen Sachen»

Eben habe ich Deine Betrachtung über den «Erfolg des Traurigen» gelesen.

Deine Beobachtung stimmt ganz mit der meinigen überein, doch nicht nur in bezug auf Menschen, die im Rampenlicht stehen, sondern auch im täglichen Leben, «um uns herum».

Du, liebes Bethli, kennst gewiß das Gedicht von Wilhelm Busch, das ich Dir hier in Erinnerung rufen möchte:

Wenn mir mal ein Malheur passiert,
Ich weiß, so bist du sehr gerührt.
Du denkst, es wäre doch fatal,
Passierte dir das auch einmal.
Doch weil das böse Schmerzensding
Zum Glück an dir vorüberging,
So ist die Sache anderseits
Für dich nicht ohne allen Reiz.
Du merkst, daß die Bedaurerei
So eine Art von Wonne sei.

J. Sch.

Kleinigkeiten

Fahrgast zum Taxichauffeur, im Mittagsverkehr der Place de l'Etoile: «Könnten Sie nicht etwas schneller vorwärtskommen?» Und darauf der Chauffeur: «Doch, natürlich. Aber ich mag meinen Wagen nicht hier stehen lassen.»

Ein französischer Journalist erzählt, wie er auf einer Afrikareise von einem reichen, eingeborenen Kaufmann zum Essen eingeladen wurde. Mitten im Essen flog die Türe auf und ein unsagbar dreckiges, etwa sechsjähriges Bübchen – der kleine Sohn des Gastgebers –, rannte ins Zimmer, stürzte sich auf den Teller des Gastes und griff mit beiden Händen in den Kuskus, um sich ihn zu Gemüte zu führen.

«Pfui!» sagte der gestreng Vater. «Das tut man nicht. Leg sofort alles wieder auf den Teller zurück, – verstanden?»

Nach kurzem Zögern schmeißt das Bübchen den zerknautschten Inhalt seiner dreckigen Hände auf den Teller des Gastes zurück. Ein Diener führt den Sprößling auf väterlichen Befehl wieder hinaus.

«Ein wilder Bub», sagt lächelnd der Vater. «Abèr, haben Sie gesehen? Er gehorcht aufs Wort.»

Zahlreiche Anwohner amerikanischer Flughäfen beschweren sich bei den Behörden über den Lärm und den Benzingestank, der ihnen das Leben verbittere.

Nun sollen sich die «einschlägigen» Wissenschaftler damit befassen, dem Brennstoff eine Essenz beizumischen, der die Dämpfe mit Rosenduft parfümiert.

Leider steht noch nichts zu lesen darüber, womit sie den Lärm parfümieren wollen.

Definition des Salms (von Groucho Marx): «Der Salm ist ein Tier, das sich mit Recht in einer Konservenbüchse versteckt, aus der es nur in äußersten Notfällen herausgelassen wird.»

Marlene Dietrich, die gegenwärtig in Paris mächtige Triumphe feiert, wurde – natürlich – von den neugierigen Reportern nach dem Geheimnis ihrer ewigen Jugend und Schönheit befragt. Ihre Antwort klingt zwar sehr tief, ist aber praktisch nicht so recht geeignet, uns, die wir hingehen und desgleichen tun möchten, weiterzuhelfen. Sie lautet: «Schönheit, meine Damen und Herren, ist nicht Sache der Crèmes und Massagen. Man muß vor allem den Willen haben, vor dem Alter nicht zu kapitulieren.» Hm ... Und nochmals Hm ... : Nach ihrem Régime befragt, antwortet die schönste Großmamma der Welt: «Meine Diät ist sehr einfach: ich lebe von Kartoffeln, Bier und viel Käse.» Weniger problematisch und dafür sehr einleuchtend ist der Nachsatz, den sie sinnend hinzufügte: «Schönheit ist wichtig. Sie erleichtert einem alles.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.

Mettler Faden –
Guter Faden



E. Mettler-Müller AG Rorschach

Picknick-Brote
ganz gross mit
Cenovis



Darf man Kopfschmerzen leichtnehmen?

NEIN! Immer wieder auftretende starke Kopfschmerzen sollten sogar vom Arzt behandelt werden, weil sie auf eine tiefergehende Störung hindeuten. Bei Kopfschmerzen und Migräne, wie sie gelegentlich bei Wetterwechsel (Föhn, Kaltluftfronten) oder bei Erkältungskrankheiten auftreten, darf man jedoch zu einem guten Arzneimittel greifen.

Ihr Apotheker empfiehlt Ihnen in solchen Fällen **Mélabon**, weil es gut verträglich und angenehm einzunehmen ist und die Kopfschmerzen rasch und zuverlässig besiegt.

Frauen und jungen Mädchen, die von Natur aus «kratischen Zeiten» ausgesetzt sind, hilft Mélabon auch bei gelegentlichen Leib- und Rückenschmerzen und erhält in diesen Tagen Frische und Arbeitslust. Nach ärztlichem Urteil ist Mélabon auch für Empfindliche geeignet.

Verwenden Sie aber Mélabon auch bei starken **Beschwerden stets mit Maß!** In den meisten Fällen genügt eine einzige Kapsel.

Besorgen Sie sich eine Packung in der Apotheke, aber verlangen Sie ausdrücklich

mélalon